

Anneliese Hübscher; in Graphische Kunst Heft I / 1998:

Mechthild Mansel: Lebensgefühl und Ausdruck der menschlichen Figur.

Auf Umwegen kam Mechthild Mansel zur bildenden Kunst - vielleicht ist auch das ein Grund für ihre ungeheure Arbeitsintensität. Geboren 1959 in Dresden, nahm sie nach dem Abitur 1979 das Studium an der Technischen Universität Dresden, Fachrichtung Landschaftsarchitektur, auf. Graduiert zum Diplomingenieur, kam noch ein Zusatzstudium der architekturbezogenen künstlerischen Gestaltung an der Hochschule für Bildende Künste in Dresden hinzu. Obwohl sie sich bereits in dieser Zeit immer stärker zur bildenden Kunst hingezogen fühlte, arbeitete sie vier Jahre als Landschaftsarchitektin in Radebeul und als Bauleiterin in Dresden. 1989 gab sie diesen Beruf endgültig auf, um sich nunmehr ausschließlich der bildenden Kunst zu widmen. Noch einmal begann sie zu studieren, dieses Mal in Leipzig an der Hochschule für Grafik und Buchkunst der Fachklasse Malerei/Grafik bei Professor Rolf Kuhrt. Entgegen ihrer ursprünglichen Absicht, sich der Malerei zuzuwenden, war es die Grafik, die sie mehr und mehr fesselte und auch, neben einigen Bildern, Schwerpunkt ihrer künstlerischen Diplomarbeit 1993 war. In einem Aufbaustudium als Meisterschülerin, das sich unmittelbar an das Diplom anschloß, arbeitete sie bis 1997 in den originalgraphischen Werkstätten der Hochschule weiter, vornehmlich in der Werkstatt für Radierung bei Professor Ulrich Hachulla und in der Werkstatt für Holzschnitt bei Professor Karl-Georg Hirsch. Auch im Umgang mit der Lithografie gewann sie Sicherheit. Unterbrochen wurde die Zeit intensiver graphischer Auseinandersetzung durch einen einjährigen Studienaufenthalt an der Accademia di Belle Arti in Florenz bei Professor Gianfranco Notargiacomo, wo sie die Farbe neu entdeckte und ausschließlich malte. Als Grafikerin hat sich Mechthild Mansel von Anbeginn an sehr intensiv mit den klassischen originalgraphischen Techniken Radierung, Holzschnitt und Lithografie auseinandergesetzt, bemüht alle Möglichkeiten, die sich aus der Spezifik und der Bearbeitungsfä-

higkeit der unterschiedlichen Materialien Metall, Holz und Stein ergeben, experimentell zu erproben, um herauszufinden, welche graphische Ausdrucksform ihrem Temperament entspricht und ihrem ganz persönlichen Ausdrucksanliegen am weitesten entgegenkommt. Das heißt aber auch: die Beherrschung des Handwerks als Voraussetzung für die Realisierung ihrer künstlerischen Intentionen war für sie selbstverständlich, denn letztlich sind es Mittel, die es dem Künstler ermöglichen, sein ganz persönliches Anliegen, sein emotionales Grundgefühl und seine geistige Haltung zum Ausdruck zu bringen. Betrachtet man ihr bisheriges graphisches Oeuvre, so sind es eigentlich zwei Grundtendenzen, die bestimmend in Erscheinung treten. In den großformatigen Farbholzschnitten zum "Kreuzweg" dominiert die lapidar vereinfachte Form, in ihrer Flächigkeit haben die Blätter trotz aller Expressivität eine Ruhe, die manchmal lastend wirken kann. Wohingegen die Radierungen in ihrem nervös vibrierenden Lineament Unruhe, ja mitunter Beunruhigung auslösen. In all ihren Grafiken ist es der Körpergestus, die Ausdruckskraft der menschlichen Figur, die die individuellen Emotionen, ja das Weltgefühl einer Generation trägt und zum Ausdruck bringt. In der Auseinandersetzung mit traditionellen Themen der christlichen Kunst mit den großen, fast schon zu Synonymen gewordenen Mythengestalten der griechischen Antike und mit der modernen Literatur findet sie ihre Rahmenthemen, in die sie erlebte individuelle Einzelschicksale verallgemeinernd einbringen kann.

In den Radierungen Mechthild Mansels ist der Körper auf sich selbst gestellt. Er steht frei im Raum und definiert sich durch sich selbst, durch seine symbolhaft überhöhte Gestik. Aus der Vielzahl der schon fast mechanisch abrollenden oder konventionell eingeübten Alltagsgesten, die wie "Redensarten" die Begegnung zweier Menschen ohne tiefere Beziehung begleite, hat sie einige ausgewählt und pantomimisch überhöht, so daß sie zu Abstraktionen aus den Bewegungen urzeitlichen Lebenskampfes werden: Angriff und Abwehr, wegstoßen, fliehen, drohen und unterwerfen. Das ist bereits in den Blättern "Mirakel" und "Stigma" aus der ersten Mappe ihrer Radierungen erkennbar. Darüber hinaus werden

Bewegungsformen zu charakterologischen Studien, und sie stehen für schicksalhafte Situationen - so in der Blattfolge "Geworfen - Gestoßen - Gefallen". Jene weiten, großen, schlagenden, stolpernden, strauchelnden und fallenden Bewegungssituationen, die einem unsicheren Körpergefühl zugeordnet werden könnten, werden zu Sinnzeichen eines labilen Weltgefühls.

Eine Reihe von Einzelbeobachtungen und Feststellungen faßt sie in dem Blatt "Wege - Nr.II" zusammen. In einem nur angedeuteten imaginären Raum bewegen sich drei menschliche Gestalten, aber es sind drei unterschiedliche Charaktere, und sie stehen für drei sehr verschiedene Lebenshaltungen. Im Vordergrund dominiert, unter der Last seiner selbst zusammenbrechend, ein dunkles Wesen, seine schweren, übergroßen Füße haften am Boden und verhindern wie in einem Traumerlebnis das Von-der-Stelle-Kommen, dabei helfen ihm auch die rudernden Arme nicht. Plump und schwer schleppt es sich mühsam dahin. Dahinter, fast als Antithese zu ihm, eine schwebende, getriebene Gestalt, deren spitz zulaufende Extremitäten keinerlei Bodenhaftung haben, keinen festen Halt finden, die Arme sind wie Flügel ausgespannt. Trotz aller Grazie wird sie wohl immer wie ein Blatt im Wind der Zeit umhergetrieben werden. Die dritte Figur im Hintergrund scheint noch nicht endgültig aufgebrochen zu sein. schauend, suchend erkundet sie erst einmal die Situation. Obwohl der Körpergestus der einzelnen Gestalten deutlich herausgearbeitet ist, wirken sie wie körperlose Schemen, wie Schatten ihrer selbst, in dem diffusen Lineament der Radierung ist nichts festgeschrieben, nichts festumrissen und festgelegt - Grundmuster sind erkennbar, Individualität ist ausgeklammert.

Von großer Bedeutung, der menschlichen Schicksalhaftigkeit von Geworfen- und Verhaftetsein zu entkommen, ist das Entdecken des Tanzes als einer Kunstform, die es ermöglicht, sich selbst und das eigene Lebensgefühl über den Körper zu artikulieren und gleichzeitig über den Bewegungsrhythmus zu harmonisieren. Folgerichtig wendet sich Mechthild Mansel nun in ihren Radierungen auch dem Tanz, der tänzerischen Leichtigkeit zu. Durch eine spezifische Lichtwirkung und den sparsamen Einsatz von Farbe assoziiert sie die

Chance der Transzendierung.

Neben den menschlichen Schicksalsgestalten sind es immer wieder auch die mythologischen Prototypen, denen sich Mechthild Mansel zuwendet. Die Ur-Mutter Gää, die groß und schwer in ihrer Gravidität in sich ruht, oder der hockend in sich zurückgezogene Sisyphos, der sich nunmehr aller sinnlosen Aktivität zu entziehen versucht. Zu diesen Blättern gehört auch die Radierung zu Dürrenmatts Erzählung "Grieche sucht Griechin", wo eine nicht unbedingt den Normen kleinbürgerlicher Moral entsprechende Frau in ihrer dominanten Weiblichkeit Größe erlangt. Eine Sonderstellung unter ihren Radierungen nimmt zweifellos ein lebensgroßer, porträthaft aufgefaßter Kopf "Anan ben David" ein, der ebenfalls durch eine Erzählung Dürrenmatts angeregt wurde. Ein Gleichnis, das sich um die jahrtausendealte Gestalt des "ewigen Juden" rankt. Gottsuche und Gefangenschaft, Leid und Annahme des Leids als etwas Unabänderliches und schließlich Überwindung des Leides in einer Art Anästhesie. Obwohl gerade in diesem Blatt Mechthild Mansel nahezu alle artifiziell-technischen Möglichkeiten ausschöpft, die die Radierung bietet, drängen sich diese nicht in den Vordergrund, sondern dienen einer ungeheuren Ausdrucksintensität.

Auch wenn sich die vorgestellten Arbeiten der Grafikerin Mechthild Mansel wie ein in sich geschlossener Block präsentieren, ihr Bemühen, das menschliche Dasein in seiner Widersprüchlichkeit künstlerisch auszuloten, dem menschlichen Lebensgefühl mit ihren Mitteln Ausdruck zu verleihen, wird weitergehen.